

## Anhang 8.2: Leben schaffen und Leben verlängern (Stand 1. Februar 2005)

Für den englischen Philosophen Jeremy Bentham war es das wichtigste Ziel, das größte Glück aller Menschen anzustreben, die jetzt im Moment leben und die in Zukunft leben werden. Er dachte nicht daran, dass dieses Prinzip dazu benutzt werden sollte, darüber zu diskutieren, wie viele Menschen es geben sollte – wie viele Menschen geboren werden und wie lange sie leben sollten. Er war der Ansicht, dass die Beantwortung dieser Frage denjenigen überlassen bleiben sollte, die zu einem bestimmten Zeitpunkt leben.<sup>1</sup> Dem stimme ich weitestgehend zu.

Es gibt allerdings auch Autoren, die andere Ansichten vertreten. Sie sind der Meinung, die Aufgabe einer Gesellschaft sei es, die Gesamtsumme des Glücks zu maximieren. Mit anderen Worten sollte die Zahl der Menschen so lange zunehmen, solange das durchschnittliche Glück der Mehrheit der Menschen dadurch nicht beeinträchtigt wird. Sie wenden diese Logik sowohl auf die steigende Geburtenrate als auch auf die steigende Lebenserwartung der Menschen an.

### A. Steigende Geburtenrate

Diese Denkweise spricht sich für eine weitere Zunahme der menschlichen Bevölkerung aus. Denn, so die Argumentation, wenn man die menschliche Fähigkeit der Anpassung einkalkuliere, dann sei es unwahrscheinlich, dass das Glück der Menschen in demselben Maße abnehme, in dem die Bevölkerung zunehme. Darüber hinaus sei es kostengünstiger, die Bevölkerung durch zunehmende Geburten steigen zu lassen als durch eine Verlängerung der Lebenserwartung. Die Verlängerung der Lebenserwartung könne zumindest wohlhabenden Ländern erhebliche Kosten verursachen, während die Geburtenzahl leicht durch Verbot der Abtreibung und Verhütung erreicht werden könne.

Die Schlussfolgerungen, die wir aus dieser Argumentation ziehen, sind größtenteils nicht hinnehmbar. Deshalb müssen wir schon die Grundannahme ablehnen: Es kann nicht das Ziel sein, die Gesamtsumme menschlichen Glücks zu vermehren.

In der Tat ist dieses Ziel nicht sinnvoll. Der Grund, weshalb wir uns für Benthams Philosophie des Glücks entschieden haben, war der, dass die Menschen, die heute leben selbst glücklich sein wollen und sich wünschen, dass es auch ihre Nachkommen sind. Es scheint, als ginge es bei der Diskussion um die Geburtenrate weniger um ethische Fragen, außer wenn es darum geht zu fragen, inwieweit eine Geburt einer Familie Nutzen oder Schaden bringt.

---

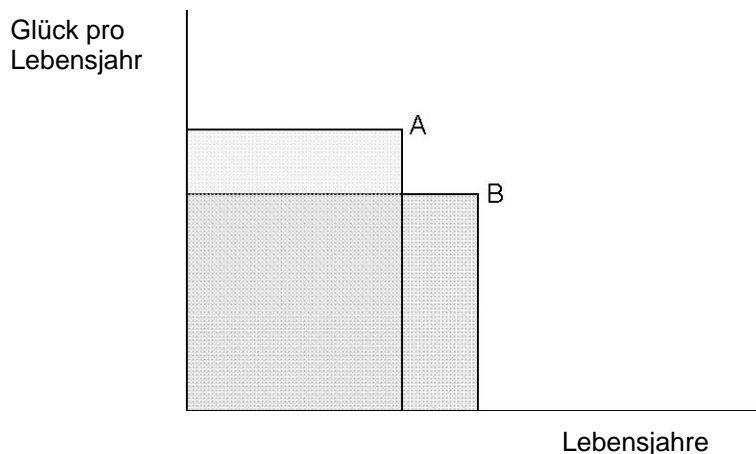
<sup>1</sup> Bentham (1995) "Bentham on population and government", *Population and Development Review*, 21(2): 399-404.

## B. Leben verlängern

Wie sieht es mit der Lebenserwartung aus? Die meisten der heute lebenden Menschen haben den Wunsch, so lange wie möglich zu leben. In der Tat sind die beiden stärksten menschlichen Antriebskräfte die Lebenserhaltung und die Suche nach Glück. Aus diesem Grund halten wir beide Ziele für wichtig: die Erhaltung des Lebens (beziehungsweise seine Verlängerung) und die Steigerung der Qualität jedes einzelnen Lebens. Wenn es uns irgend möglich ist, ein Leben zu erhalten und dabei eine positive Lebensqualität aufrechtzuerhalten, dann würden wir das tun, wobei es keinerlei Rolle spielt, ob die Qualität des zu erhaltenden Lebens unterhalb der durchschnittlichen Lebensqualität des Restes der Bevölkerung liegt.

In diesem Sinne würden wir unsere Messlatte nicht bei der durchschnittlichen Lebensqualität aller Menschen anlegen.<sup>2</sup> Dann stellt sich jedoch die Frage, in welchem Verhältnis die Lebensdauer und Lebensqualität pro Lebensjahr zueinander stehen sollten. In der Lebensqualitätsforschung und der Gesundheitspolitik wird typischerweise von QALYs (quality adjusted life years oder qualitätsjustierten Lebensjahren) gesprochen, mit deren Hilfe Lebensjahre nach Lebensqualität gewichtet und Lebensdauer und Lebensqualität gegeneinander abgewogen werden.<sup>3</sup> Dem liegt die Annahme zugrunde, dass das maximale Ziel für jeden geborenen Menschen das größte Produkt aus der Lebensdauer und der durchschnittlichen Lebensqualität ist. Die folgende Grafik zeigt zwei als gleichwertig angesehene Leben.

**Grafik 8.2: Zwei Leben**



<sup>2</sup> Auch nicht bei einem gewichteten Durchschnitt, der den weniger glücklichen Lebensjahren größeres Gewicht beimisst.

<sup>3</sup> Dolan, P. (2000) "The measurement of health-related quality of life for use in resource allocation decisions in health care", in A.J. Culyer und J.P. Newhouse (Hrg.) *Handbook of Health Economics, Volume 1*, North Holland: Elsevier Science. Die WHO spricht von DALYs – disability-adjusted life-years.

Es ist nicht einfach, diese Forderung von Überlegungen zu trennen, die nicht zugleich auch etwas über die Geburtenrate aussagen. Hierbei geht es um eine Abwägung zwischen unserem Bedürfnis, glücklich zu sein, und unserem Bedürfnis, möglichst lang zu leben. Es ist durchaus möglich, dass wir eine einprozentige Steigerung der Lebensqualität genauso bewerten wie eine einprozentige Steigerung der Lebenserwartung, was die Kriterien bestätigen würde. Doch es gibt durchaus auch Gegenbeispiele, und die Frage erfordert weitere wissenschaftliche Untersuchungen.

Darüber hinaus hängt der Wert, den wir einer Verlängerung des Lebens beimessen, vom Alter der betreffenden Person ab: Wir bewerten 20 zusätzliche Lebensjahre mit konstanter Lebensqualität anders, wenn wir von einem Neugeborenen, einem vierzigjährigen oder einem achtzigjährigen Menschen sprechen. Dies hängt auch mit der Wirkung auf die Familie zusammen, deren Interessen von der medizinischen Ethik häufig ignoriert werden.<sup>4</sup>

Es gibt noch viele schwierige Fragen, in denen weitere empirische Forschung Klärung bringen kann.

### **Zukünftige Generationen**

Abschließend kommen wir zu dem Thema der zukünftigen Generationen. Wir sorgen uns um sie, wie wir uns um die heute lebenden Menschen sorgen. Aber wir beziehen keine Stellung zu der Frage, wie viele Menschen auf der Erde leben sollten.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Dies ist der wichtigste Grund, warum wir den Tod eines Fötus anders beurteilen als den eines Neugeborenen. Den Fötus bestatten wir nicht und wir beurteilen seinen Tod auch nicht nach dem Maßstab der verlorenen gehaltvollen Lebensjahre. Dagegen bestatten wir Todgeburten sehr wohl, auch wenn ihr Bewusstsein erst in geringem Maße entwickelt war.

<sup>5</sup> Für diese Diskussion danke ich besonders John Broome, auch wenn wir zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen gelangen. In seinem Buch fordert er die Maximierung der Gesamtnützlichkeit oberhalb eines kritischen Niveaus. J. Broome, *Weighing Lives*, Oxford University Press, 2004.